

**Beilage:
Kulturzeiger 5.13**

Seite 2
Editorial:
Gemeinsam zur Schule für alle

Seite 3
Bildungsraum Nordwestschweiz:
Interesse am Lehrberuf steigt

Seite 4
Schulversuch Spezielle Förderung:
Schlussbericht vorgestellt

Seite 6
Was macht Regionale Kleinklassen
erfolgreich?

Seite 8
«GIBS-Talents» stellten am BBZ Olten
ihre Meisterstücke vor

Seite 10
Rechtsecke:
Altersentlastung für Lehrpersonen

Seite 12
Herzliches Dankeschön an
Passepartout-Praxislehrpersonen;
Aufnahmeverfahren Kantonsschulen 2013

Seite 13
Solothurner Schulsporttag 2013:
Dieser Event kann Schule machen

Seite 14
Aus Regierung und Parlament

EDITORIAL



Gemeinsam zur Schule für alle!

Die Volksschule ist die Schule für alle. Kinder mit unterschiedlichem Potenzial gehen gemeinsam in die Schule. Die Angebote der Speziellen Förderung richten sich an Schülerinnen und Schüler, deren Förderung die Möglichkeiten im Regelklassenunterricht übersteigen – an Kinder mit einer Lernbeeinträchtigung, einem Lernrückstand oder einer Verhaltensauffälligkeit.

Der dreijährige Schulversuch «Spezielle Förderung – Angebotsplanung 2011–2014» hat die Grundlagen für die Umsetzung der integrativen Schulung ab dem Schuljahr 2014/2015 geschaffen. Die Projektorgane waren aus Vertretern und Vertreterinnen von Verwaltung und Verbänden paritätisch zusammengesetzt und wurden durch eine externe Projektleitung geführt. Eine externe Evaluation des Schulversuchs lieferte wichtige Informationen zur aktuellen und zukünftigen Umsetzung.

Die Ergebnisse aus der externen wissenschaftlichen Evaluation zeigen, dass sich das Konzept der Speziellen Förderung ab dem Kindergarten bewährt. Wir unterscheiden integrative und separative Formen der Förderung. In der Regelschule ist der Klassenunterricht die Basis. Für Schülerinnen und Schüler, deren Förderung im Klassenunterricht allein nicht erbracht werden kann, gibt es Angebote der Speziellen Förderung. Für Schülerinnen und Schüler mit einer manifesten Verhaltensstörung werden ab dem Schuljahr 2014/2015 Regionale Kleinklassen eingerichtet.

Die nun vorliegenden Ergebnisse sind in Konsensarbeit entstanden und werden – insbesondere vor dem Hintergrund der strukturellen Sparmassnahmen – von allen Beteiligten mitgetragen. Damit haben wir eine kantonsweit einheitliche und definitive Umsetzungsgrundlage für die Zeit nach dem Schulversuch.

Ich danke allen Beteiligten für ihren fachlich kompetenten und engagierten Einsatz im Rahmen des Schulversuchs, für die intensiven Verhandlungen und für das gemeinsame Ergebnis. Eine weitere Grundlage für die Schule für alle ist damit gelegt.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Klaus Fischer'.

Klaus Fischer
Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Interesse am Lehrberuf steigt

Der Bedarf an neuen Lehrerinnen und Lehrern bleibt hoch, insbesondere auf der Primarstufe. Die Rekrutierungsmassnahmen im Bildungsraum Nordwestschweiz zeigen Wirkung. 260 Personen beginnen im Herbst das Studienprogramm für erfahrene Berufspersonen.

Guter Unterricht benötigt gute Lehrerinnen und Lehrer. Ziel der vier Bildungsraumkantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn ist es, sämtliche Schulklassen mit ausgebildeten Lehrpersonen besetzen zu können.

Diesen Mai haben sich doppelt so viele Studierende für die Vorschul-/Primarstufe angemeldet wie vor drei Jahren. Der Studiengang Primarstufe

hat nach der markanten Steigerung im letzten Jahr die hohen Anmeldezahlen halten können. Auf der Sekundarstufe I sind die Anmeldungen leicht zurückgegangen.

Spezieller Bedarf an Primarlehrpersonen

Zwei Faktoren spielen eine zentrale Rolle für den nach wie vor hohen Bedarf an neuen Lehrpersonen: einerseits die wieder ansteigenden Schülerzahlen im Kindergarten und in der Primarschule und andererseits die Anpassungen der Schulstruktur. Im Kanton Basel-Stadt wird durch die Umstellung auf sechs Primar-

schuljahre ein Drittel mehr Primarlehrpersonen benötigt, die Hälfte davon bereits im nächsten Schuljahr.

Ein Mangel an Primarlehrpersonen ist jedoch erst auf das Schuljahr 2015/2016 ersichtlich. Die Kantone Aargau und Basel-Landschaft benötigen ab Sommer 2014 respektive 2015 je ein Fünftel mehr Lehrpersonen auf der Primarstufe. Im Bildungsraum werden heute etwas mehr als 60'000 Primarschülerinnen und -schüler unterrichtet. Bereits 2014 werden es über 70'000 sein, was zusätzlich 500 neue Vollzeitstellen bedeutet.

Der Bedarf an Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I geht durch die Struktur Anpassungen in drei Kantonen zurück. Dieser Effekt wird zunächst zwar noch verstärkt, da die Anzahl an Sek-I-Schülerinnen und -schülern um 9'000 sinken wird, aber der Schüleranstieg auf der Primarstufe wird etwas verzögert auch die Sekundarstufe erreichen.

Dazu gilt es zu bedenken, dass die Studienanfängerinnen und -anfänger 2013 ihr Studium erst 2017 abschliessen werden.

Im Kanton Solothurn bleibt ein Mangel an Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I erkennbar. Sehr viele anstehende Pensionierungen (u.a. durch geplante geänderte Pensionskassenregelungen) verschärfen das Problem.

Studienprogramm für erfahrene Berufspersonen

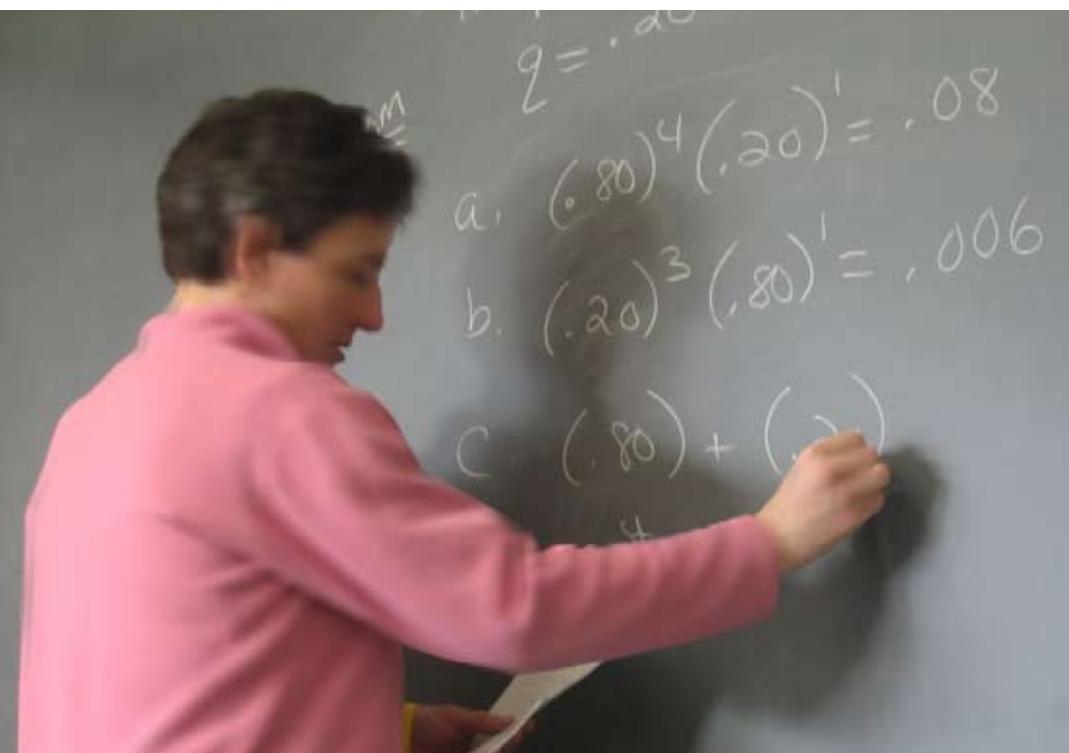
Mit dem Studienprogramm für erfahrene Berufspersonen (Quereinsteigende) hat der Bildungsraum Nordwestschweiz Pionierarbeit geleistet. Die Aufnahme über ein mehrstufiges Verfahren (Dossierbeurteilung und Assessment) und die Einbindung in die normalen Studiengänge sind ein grosser Gewinn. Die Abbruchquote ist verschwindend gering, obwohl ein grosses Mass an Flexibilität verlangt wird. Bereits während des Studiums steigen die Quereinsteigenden erfolgreich ins neue Berufsleben ein.

Rund 50 Prozent starten gleich zu Beginn des Studiums mit Unterrichtstätigkeiten. 12 Prozent konnten bei Studienbeginn keine Stelle finden. Am meisten Quereinsteigende unterrichten im Kanton Aargau, am wenigsten im Kanton Basel-Landschaft.

Im Sommer 2013 werden rund 90 Personen des ersten Jahrgangs ihr Studium abschliessen. Die erworbene Lehrberechtigung ist in den vier Bildungsraumkantonen sowie in den Kantonen Zürich und Bern gültig.

Im Herbst 2013 nehmen wieder rund 260 neue Quereinsteigende das Studienprogramm in Angriff. Ab 2014 gelten dann die neu definierten Zulassungsbedingungen der EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren). Darin ist auch die Ausbildung für erfahrene Berufspersonen ab 30 Jahren geregelt. Das Studienprogramm des Bildungsraums Nordwestschweiz kann somit nahtlos weiter geführt werden.

MEDIENINFO BILDUNGSRAUM





Die Partner des Schulversuchs stellen die Resultate gemeinsam vor: V.l.: Kuno Tschumi (VSEG), Dagmar Rösler (LSO), Projektleiterin Prof. Agnès Fritze (FHNW), RR Klaus Fischer, Andreas Walter (Vorsteher VSA), Adrian von der Floe (VSL SO).

Schulversuch Spezielle Förderung – Schlussbericht vorgestellt

Der Regierungsrat hat die Ergebnisse aus dem «Schulversuch Spezielle Förderung» zur Kenntnis genommen und das weitere Vorgehen festgelegt. Als nächste Schritte sollen auf Grund der gemachten Erfahrungen die Vollzugsverordnung zum Volksschulgesetz angepasst und je ein kantonaler Leitfaden «Spezielle Förderung» und «Sonderpädagogik» erstellt. Damit werden die notwendigen Umsetzungsgrundlagen für eine definitive Einführung auf das Schuljahr 2014/2015 zur Verfügung stehen.

Der Schulversuch «Spezielle Förderung» dauert von 2011 bis 2014. Die Schulen sind als Versuchsschulen mit integrativen Formen oder als Vergleichsschulen mit separativen Formen wie vor dem Schulversuch eingebunden. Begleitet wird er von einer Projektorganisation mit externer Projektleitung durch Agnès Fritze, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, in der alle Partner mitarbeiten (Verband Solothurner Einwohnergemeinden; Verband Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Solothurn; Verband Lehrerinnen und Lehrer Solothurn sowie die kantonale Verwaltung). Die Ergebnisse aus dem Schulver-

such und der externen wissenschaftlichen Evaluation konnten dem Regierungsrat rechtzeitig übergeben werden. Damit besteht eine kantonsweit einheitliche und definitive Umsetzungsgrundlage für die Zeit ab dem Schuljahr 2014/2015.

Schule für Alle

Kinder mit unterschiedlichem Potenzial gehen gemeinsam in den Kindergarten, in die Primarschule und in die Sekundarstufe I. Dazu gehören auch Schüler mit einer besonderen Begabung, einer Lernbeeinträchtigung, einem Lernrückstand und mit aus-

sergewöhnlichem Verhalten. Hier setzt die Spezielle Förderung an. Sie unterstützt Schüler, deren Förderung im Regelklassenunterricht allein nicht erbracht werden kann.

Die Volksschule ist die «Schule für alle». Wie der Schulversuch zeigt, findet sie in der integrativen Form mit «Spezieller Förderung» hohe Akzeptanz bei den Beteiligten. Der Schlussbericht zum Schulver-

such zeigt auf, was sich bewährt hat und insbesondere was bei der Integration der Schüler in den Regelklassenunterricht noch zu verbessern ist.

«Die Volksschule ist die Schule für alle.»

Die Rahmenbedingungen für die Angebote der Speziellen Förderung wurden gemeinsam erarbeitet und die Umsetzungsvorschläge beruhen auf den im Schulversuch gewonnenen Erkenntnissen.

So wurden die Förderstufen vereinfacht, die Angebote konzeptionell ausgearbeitet, die Verantwortlichkeiten zwischen Kanton und Gemeinden geklärt und eine Grundlage für die Zusammenarbeit der Unterrichtenden im Berufsumfeld geschaffen.

Ebenso wurde ein Lösungsvorschlag für die notwendigen Ressourcen ausgearbeitet,

unter Berücksichtigung der anstehenden strukturellen Sparmassnahmen des Kantons (Massnahmenpaket 2014).

Auf die angestrebte Angebotserweiterung in den Bereichen Begabungsförderung und Psychomotorik wurde vorläufig verzichtet.

Ein wesentliches Element der «Speziellen Förderung» ist das Angebot der Regionalen Kleinklassen, das gesamtkantonal für Schüler mit

manifesten Verhaltensstörungen zur Verfügung gestellt wird. Der Wegfall bisheriger altrechtlicher Förderkategorien (wie Klein- und Werkklassen) wird kompensiert.

Die nächsten Schritte

Als nächste Schritte werden die Vollzugsverordnung zum Volksschulgesetz angepasst und je ein kantonaler Leitfaden «Spezielle Förderung» und «Sonderpädagogik» erstellt. Auch in diesen Prozess werden die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Schulversuch einfließen.

Damit stehen im November 2013 die notwendigen

Umsetzungsgrundlagen zur Verfügung und die Schulen können ihr schuleigenes Konzept «Spezielle Förderung» als Teil ihres Qualitätsmanagements rechtzeitig anpassen.

«Die Rahmenbedingungen für die Angebote der Speziellen Förderung wurden gemeinsam erarbeitet und beruhen auf den im Schulversuch gewonnenen Erkenntnissen.»

Weitere Informationen
finden Sie

hier



Prof. Agnès Fritze, Gesamtleiterin.

Regierungsrat Klaus Fischer vor den Medien: «Wir haben uns gemeinsam auf die Eckwerte geeinigt.»



Was macht Regionale Kleinklassen erfolgreich?

Welche pädagogischen Grundsätze und Verhaltensweisen bilden die Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit in den neuen Regionalen Kleinklassen? Wir sprachen mit Barbara Schauwecker, Heilpädagogin und Schulleiterin und Kuno Flury, Schulleiter, welche gemeinsam die Leitung der Regionalen Kleinklasse in Herbetswil in einem Pilotprojekt wahrnehmen, über ihre Erfahrungen. Dieses Pilotprojekt mit begrenzter Dauer wird evaluiert und soll so Erfahrungen für den Aufbau weiterer Regionaler Kleinklassen liefern.

Frau Schauwecker, Herr Flury: Sie bieten seit Herbst 2012 eine Versuchsklasse nach dem Konzept der regionalen Kleinklassen in Herbetswil an – ein Angebot, welches für die Umsetzung der integrierten Schule ab Schuljahr 2014/2015 geplant ist. Weshalb kommen Schülerinnen und Schüler in Ihre Kleinklassen?

Die von den Schulen angemeldeten Schüler/-innen haben schwere Verhaltensauffälligkeiten, haben grösste Mühe sich an die Regeln in einer grösseren Gruppe zu halten. Meist ist auch ihr Selbstvertrauen geschwächt und sie werden zudem ausgegrenzt. Dazu kommen in einigen Fällen Probleme des Elternhauses, mangelnde Unterstützung sowie soziale Probleme.

Wieso können diese Schülerinnen und Schüler nicht integriert unterrichtet werden?

Auf Grund grosser Konzentrationsprobleme, wie beispielsweise starkem ADHS oder mangelnder Fähigkeit sich selbst zu organisieren, sind sie auf viel Betreuung und Unterstützung angewiesen.

Der Rahmen in der Regelklasse ist für diese Kinder für das Lernen hemmend. Sie müssen, bevor sie sich an die vom Lehrplan vorgegebenen Inhalte machen können, unter anderem im Bereich soziales Verhalten, Konfliktlösung und Konzentration für ein Lernen am Stoff vorbereitet werden.

Wie gestalten Sie den Unterricht für diese spezielle Gruppe?

Die RKK wird als Tagesschule geführt. Die Schülerinnen und Schüler werden ihren Bedürfnissen entsprechend individuell gefördert. Mit dem Ziel einer baldigen Reintegration in die Regelschule stehen Themen wie Verhalten, Re-

geln, Selbststeuerung im Vordergrund. Dabei kann nicht in jedem Fall sichergestellt werden, dass die Kinder dieselben Lernziele erreichen wie in der Regelklasse.

Daneben nehmen der Mittagstisch sowie die Zeit nach dem Unterricht einen wichtigen sozialpädagogischen Platz ein.

Was machen Sie für Erfahrungen mit der Arbeit der Sozialpädagogin? Wie läuft da die Zusammenarbeit?

Die Sozialpädagogin hat eine wichtige und zentrale Rolle. Sie ist für die Eltern und für uns die Ansprechperson in dieser Klasse. Sie organisiert die Kontakte zur Regelklasse plant Sitzungen und koordiniert innerhalb der Klasse. Eine RKK ohne Sozialpädagogin können wir uns nicht vorstellen.

Welche Schulstufen bieten Sie an?

In die RKK, welche in Herbetswil geführt wird, können 6 bis 10 Schüler/-innen der 1. bis 6. Klasse aufgenommen werden.

Die grössten Herausforderungen

Welches sind die grössten Herausforderungen in Ihrer Regionalen Kleinklasse?

Das Arbeiten mit den aktuell neun Kindern mit massiven Problemen ist eine sehr grosse Herausforderung, welche nur gelingen kann, wenn das Team sich über pädagogische Grundsätze und Verhaltensweisen sehr gut abgesprochen hat und auf der gleichen Linie liegt.

Das Arbeiten mit den Kindern im Bereich Verhalten steht im Zentrum unserer Arbeit, damit die Kinder wie-

der bereit sind zum Lernen. Gleichzeitig muss aber auch der Stoff der Regelklasse vermittelt werden, damit ein Rückstand bei einem Wechsel in die Klasse vor Ort sich nicht negativ auf die Fortschritte im Verhalten auswirkt.

Die Reintegration ist ein wichtiger Punkt, welcher nicht isoliert auf einen Schüler, respektive eine Schülerin betrachtet werden kann. Es gilt das ganze System (Lehrperson, Schüler, Eltern, Schulhaus) fit zu machen, damit das Kind seinen Platz in der Klasse vor Ort wieder einnehmen kann.

Der Besuch der Regionalen Kleinklasse ist zeitlich begrenzt. Ziel ist im zukünftigen Modell eine bald mögliche Reintegration in die Ursprungsschule. Wie sind Ihre Erfahrungen diesbezüglich?

Im Moment erreichen wir im Pilotprojekt dieses Ziel nicht. Es ist aus unserer Sicht ein sehr ambitioniertes Ziel. Die Probleme der Kinder sind so tiefgründig, dass nur in wenigen Fällen eine Dauer von neun Monaten ausreicht. Die Dauer von drei bis neun Monaten würde einer Art Time-Out entsprechen, was auf dieser Stufe kaum je nötig ist, da diese Kinder mit Hilfe der Heilpädagogen in den Klassen vor Ort weiter mitgetragen werden können.

Was müsste die abgebende Schule aus Ihrer Sicht tun, damit eine Reintegration gelingen kann?

Der Reintegrationsprozess ist für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung, dessen Prozesse und Abläufe in unserem Pilotprojekt noch nicht gelöst sind. Bis heute konnte noch kein Kind in seine Ursprungsklasse reintegriert werden.

«Es gilt, das ganze System fit zu machen, damit ein Kind seinen Platz in der Klasse vor Ort wieder einnehmen kann.»



Primarschule
Herbetswil
(Foto: AIO).

Kleinklasse als «Parkplatz»?

Besteht nicht die Gefahr, dass schwierige Schülerinnen und Schüler bei Ihnen «parkiert» werden?

Die Kinder haben oft schon einen langen Leidensweg hinter sich. Sie werden auf Antrag der Klassenlehrperson in Absprache mit der schulischen Heilpädagogin und den Eltern durch die Schulleitung vor Ort bei uns angemeldet.

An Hand einer Kriterienliste und Gesprächen mit diesen Personen wird sorgfältig entschieden, wer aufgenommen werden kann. Bei allen Kindern ist der SPD und meist auch der KJPD bereits involviert. Mit diesem Verfahren lässt sich zuverlässig herausfinden, ob ein Kind in die RKK gehört oder nicht.

Die Anmeldung in die RKK ist der letzte Schritt, nachdem die intensive Begleitung, Unterstützung und Förderung, auch unter Einbezug der Eltern, durch die verantwortlichen Lehrpersonen zusammen mit den Heilpädagoginnen und -pädagogen nicht ausreichten, um eine förderliche Entwicklung in der Regelklasse zu ermöglichen. Dass Kinder «parkiert» werden sollen, haben wir jedoch nicht festgestellt.

Was empfehlen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen für die zukünftige Umsetzung von Regionalen Kleinklassen im ganzen Kanton Solothurn?

Der Entwurf zum Konzept sieht vor, Kinder drei bis neun Monate in dieser Klasse aufzunehmen. Das ist aus unseren Erfahrungen heraus schwierig zu erreichen. Die meisten Kinder, welche die Klasse im Moment besuchen, benötigen mehr Zeit. Die

Ursachen für ihre Verhaltensprobleme sind tiefgründiger. Eine Aufenthaltsdauer von zwei bis drei Jahren erscheint uns realistischer, was aber ein anderes Konzept wäre. Das Ziel ist aber immer eine Reintegration in die Regelschule und damit in die Gesellschaft.

Im Weiteren sieht das Konzept vor, Kinder von der 3. bis 6. Klasse sowie der 1. und 2. Klasse der Sekundarstufe I aufzunehmen. Auch dieser Punkt ist aus unserer Sicht noch zu überdenken. Im Moment besuchen drei Kinder aus der 1./2. Klasse unser Pilotprojekt. Weitere Kinder in diesem Alter stehen auf der Warteliste. Es ist eine Tatsache, dass der Erfolg umso grösser ist, je früher man Kinder erfassen und entsprechend fördern kann. Der Leidensdruck bei den Kindern ist oft sehr gross. Es gibt Kinder, die aufgrund massiver Verhaltensprobleme von der Regelschule teil- oder ganz dispensiert werden müssen.

Viele positive Faktoren

Die Pilotklasse in Herbetswil profitiert von ganz vielen positiven Faktoren. Sie hat genügend grosse Räume zur Verfügung, dazu gehört auch der Mittagstisch in einem anderen Gebäude. Das Schulhaus ist klein und übersichtlich. Das ganze Schulhausteam trägt die Klasse mit (z.B. Pause). Im Turnen und Werken wie auch in Schulhausprojekten findet eine gute Zusammenarbeit mit den Regelklassen statt.

Wir sind froh, dass in unserer RKK erfahrene, umsichtige Personen in einem sich ergänzenden Team erfolgreich zusammenarbeiten.

Regionale Kleinklassen (RKK)

Regionale Kleinklassen werden neu ab dem Schuljahr 2014/2015 in allen Regionen des Kantons Solothurn aufgebaut und angeboten. Insgesamt werden höchstens zehn Klassen geführt.

Diese stehen Schülern und Schülerinnen offen, deren Verhalten so auffällig ist, dass sie trotz normaler Begabung und bereits erfolgten integrierten individualisierenden Massnahmen in der Regelklasse nicht mehr unterrichtet werden können. Das Ziel des Angebots ist die Reintegration in die Regelschule.

Dieses neue Angebot der Regelschule für die 3. bis 8. Klasse im Rahmen der Speziellen Förderung (vgl. § 36) soll zu einer Verbesserung der Schulsituation für diese Schülerinnen und Schüler führen. Es ermöglicht eine Abklärung und Förderung aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven sowie nach einer individuellen Klärungs- und Förderphase den Wiedereinstieg in die Klasse vor Ort. Es liefert überdies Entscheidungsgrundlagen dafür, ob behinderungsbedingt allenfalls eine individuelle sonderpädagogische Massnahme verfügt werden muss.

Für Kinder mit schweren Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten und der Primarunterstufe ist die Schulung in der mehrjährigen sonderpädagogischen Vorbereitungsklasse vorgesehen.

Nicht in die RKK aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen, bei denen eine akute Fremd- und Selbstgefährdung oder eine psychiatrische Indikation vorliegt resp. bei denen eine Reintegration kein Thema ist.

Die RKK ist nicht geeignet für rein disziplinarische Massnahmen. Hier sind nach wie vor spezifische Lösungen erforderlich.

BBZ OLTEN: HERVORRAGENDE ABSCHLUSSARBEITEN PRÄSENTIERT UND AUSGEZEICHNET

Premiere der «GIBS-Talents» gelungen

Mit Kopf, Herz und Hand – ganz nach dem zeitlosen Leitspruch Johann Heinrich Pestalozzis hatten die Berufslernenden und Berufsmaturanden der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule (GIBS) am BBZ Olten im Winter und Frühjahr ihre Vertiefungs- und Maturarbeiten erstellt. Rund 60 Anwesende durften vor einiger Zeit die von einer Jury ausgewählten Meisterstücke bewundern.

Bei der ersten Auflage der «GIBS-Talents» präsentierten sich vier Arbeitsgruppen, deren Projekte als besonders bemerkenswert eingestuft worden waren. Wohlgemerkt: Die Hürden, um an diesem Abend auftreten zu dürfen, lagen hoch. Von den mehreren hundert Arbeiten, die im laufenden Schuljahr an der GIBS eingereicht worden waren, hatten deren zwölf die Gesamtnote 6 erreicht. Die aus Mitgliedern der Schulleitung zusammengesetzte Jury wählte anschliessend aus dieser hochkarätigen Auswahl noch einmal die allerbesten aus. Dabei prüfte sie in erster Linie die persönliche Auseinandersetzung der Lernenden mit ihrem gewählten Thema. Nicht «rein theoretische» Werke sollten nämlich im Vordergrund stehen, sondern vielmehr praxisorientierte Abschlussarbeiten.

Jasmin Lüthi (links) und Lynne Bannier (Fotos: Manon Berger).



Blind in der heutigen Zeit

Nach einer kurzen Begrüssung durch GIBS-Rektor Fredy Waldmeier eröffneten Lukas Galli und Nicolas Zimmermann den Reigen. In ihrer Vertiefungsarbeit hatten sich die beiden lernenden Automatiker mit dem Thema «Blind sein in der heutigen Zeit» befasst. Eindrücklich, wie die Präsentation mit verbundenen Augen ohne jeden Holperer daherkam, wie der Selbstversuch den beiden jungen Männern die eine und andere Tücke des Alltags vor Augen führte und wie authentisch sie ihre Beobachtungen des Lebens einer blinden Frau, die ganz selbstverständlich drei kleine Kinder aufzieht, schildern konnten.

Mara Moser (links) und Isabelle Wippl.



Welt der Farben

Mara Moser und Isabelle Wippl nahmen ihr Publikum anschliessend mit in die Welt der Farben. Dazu hüllten sie die Aula in bunte Tücher



Cem Bob Furundaoturan, Xenia Schafer und Stefan von Burg (von links).

Alltagsthema «Schlaf»

Lynne Bannier und Jasmin Lüthi schliesslich war es vorbehalten, beim Apéro im Foyer ihre ebenfalls mit der Maximalnote bewertete Vertiefungsarbeit auszustellen. Die beiden Bauzeichnerinnen im 4. Lehrjahr hatten den Schlaf unter die Lupe genommen. Ein «Alltagsthema» mit vielen, von Bannier und Lüthi sorgfältig recherchierten und oft auch sehr überraschenden, Hintergründen.

Nutzen Sie Ihre Talente

Zum Schluss der Veranstaltung erhielten die Preisträgerinnen und Preisträger ihre Trophäen aus den Händen der Lehrer, welche die Arbeiten begleitet hatten. Heinz Bütler, Marcel Egger und Peter Schneider zeigten sich sichtlich stolz über die hervorragenden Leistungen «ihrer» Berufslernenden und Berufsmaturanden/-innen.

«Nutzen Sie Ihre Talente!», gab Schneider stellvertretend für seine Kollegen und die Jury den jungen Erwachsenen mit auf den Weg.

NICO ZILA, BBZ OLTEN



Lukas Galli (links) und Nicolas Zimmermann während ihrer Präsentation.

GIBS-Rektor Fredy Waldmeier bei der Begrüssung



und zeigten damit eines eindrücklich auf: Was uns im Alltag oft so selbstverständlich vorkommt, bietet unglaublich viele Facetten. Farben spielen in der Architektur, der Mode oder der Kunst eine Hauptrolle. Spannend auch, wie die beiden angehenden Hochbauzeichnerinnen die Frage erörterten, warum sich in der Evolution überhaupt die Farbsichtigkeit des Menschen durchgesetzt hat.

Oltner Verkehrssorgen

Vollständig in die Lüfte entführt sahen sich die Zuschauerinnen und

Zuschauer schliesslich bei der dritten Präsentation. Die Berufsmaturanden Xenia Schafer, Cem Bob Furundaoturan und Stefan von Burg machten sich nämlich auf, die Oltner Verkehrssorgen ein für alle Mal zu lösen. Urbane Seilbahnen sind von Algier über La Paz bis London auf allen Kontinenten zu finden – ja, warum denn eigentlich nicht in unserer Stadt?

Mit dem Vorliegen dieser Projektarbeit stehen Route, Finanzplan und Betriebskonzept. Nun fehlen einzig noch die visionären Geldgeber für dieses Vorhaben...

Altersentlastung für Lehrpersonen

Die Abteilung Recht des DBK beleuchtet im *DBKaktuell* von Zeit zu Zeit einzelne Rechtsfragen aus dem Tätigkeitsbereich des DBK: In dieser Ausgabe Beispiele zur neuen Regelung der Altersentlastung. Die bisher erschienenen Beiträge finden Sie [hier](#).

Mit Wirkung ab 1. August 2013 werden im Kanton Solothurn die sozialpartnerschaftlich verhandelten Regeln für die Altersentlastung von Lehrpersonen geändert.

Massgebend sind in der Volksschule die §§ 359–366, in den Mittelschulen die §§ 417–424 und in den Berufsschulen die §§ 474–481 des Gesamtarbeitsvertrages (GAV) vom 25. Oktober 2004 (BGS 126.3). Das Zustandekommen dieser GAV-Änderung hat der Regierungsrat am 4. Juni 2013 festgestellt (**RRB Nr. 2013/1019**).

Voraussetzungen für die Altersentlastung

Die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Altersentlastung (= Anspruchsberechtigung) sind:

1. Die Lehrperson wird im betreffenden Schuljahr mindestens 58 Jahre alt.
2. Das gesamte Anstellungspensum (Gesamtpensum) beträgt im betreffenden Schuljahr mindestens 23 und maximal 29 Lektionen (Volksschule) bzw. mindestens 80 und maximal 100 Prozent (Mittel- und Berufsschulen). (Neu: Das durchschnittliche Pensum in den letzten vier Jahren ist nicht mehr massgebend.)
3. Zum Gesamtpensum zählen das Pensum als Lehrperson und ein allfälliges zusätzliches Pensum als Schulleitungsperson.
4. Es zählen nur Pensen an einer Schule im Geltungsbereich des GAV.

Tatsächliche Altersentlastung

Sind diese Voraussetzungen erfüllt – die Anspruchsberechtigung also gegeben –, dann richtet sich die tatsächliche Altersentlastung al-

lein nach der Höhe des Pensums als Lehrperson. Sie beträgt:

- wenn ausschliesslich Lehrperson: 3 Lektionen
- wenn Lehrperson mit zusätzlicher Schulleitungsfunktion: 3 Lektionen, wenn das (Unterrichts-)Pensum rund 80 bis <100% beträgt; 2 Lektionen, wenn das (Unterrichts-)Pensum rund 60 bis 80% beträgt; 1 Lektion, wenn das (Unterrichts-)Pensum rund 40 bis 60% beträgt.

Das für die Abstufung massgebende Pensum ist im GAV für alle Schulbereiche in genauen Lektionenzahlen, abhängig vom Vollpensum, angegeben. Für ein Unterrichtspensum unter 40% gibt es keine Altersentlastung.

Fallbeispiele

Im Folgenden wird die Anwendung anhand von Fallbeispielen erläutert:

Fall 1

Q. ist für 20 Lektionen Sekundarschulunterricht angestellt. Er wird im nächsten Schuljahr 58 Jahre alt.

Beurteilung:

Das Pensum von 20 Lektionen erreicht das anspruchsberechtigende Minimum von 23 Lektionen in der Volksschule nicht.

Er erhält jetzt nicht etwa einen Lohn für 23 Lektionen! Ausgangspunkt ist immer das Pensum, für welches jemand angestellt ist. Davon werden die Entlastungslektionen abgezogen. Die Altersentlastung ist eine *Entlastung*, keine *Lohnerhöhung*.

Q. erhält keine Altersentlastung.

Fall 2

Die 58-jährige R. unterrichtet 20 Lektionen (= 69% des Vollpensums) an der Primarschule der Gemeinde A. und 30% an der Musikschule der Gemeinde B.

Beurteilung:

Die Angestellten der kommunalen Musikschulen unterstehen nicht dem GAV. Das 30%-Pensum von R. wird nicht berücksichtigt.

Das Pensum von 20 Lektionen in der Volksschule erreicht das Minimum von 23 Lektionen nicht.

R. erhält keine Altersentlastung.

Fall 3

S. wird im März 2014 58 Jahre alt. Sie ist am Berufsbildungszentrum Olten befristet bis 31. Juli 2014 für 15 L. (= 57% des Vollpensums) angestellt. Daneben unterrichtet sie noch an einer höheren Fachschule im Kanton Aargau (umgerechnet 30%).

Beurteilung:

Wer während eines Schuljahres 58 Jahre alt wird, hat von Beginn dieses Schuljahres an Anspruch auf Altersentlastung; bei S. wäre dies ab 1. August 2013.

Die Altersentlastung wird sowohl unbefristet als auch befristet Angestellten gewährt; ausgenommen sind Stellvertretungen. S. könnte anspruchsberechtigt sein.

Es werden nur Pensen an einer Schule im GAV-Bereich, d.h. nur an öffentlichen Schulen im Kanton Solothurn, berücksichtigt. Das ausserkantonale 30%-Pensum von S. zählt nicht.

Das Pensum von 15 Lektionen bzw. 57% ist zu niedrig, um einen Anspruch zu begründen.

S. erhält keine Altersentlastung.

Fall 4

Der 60-jährige T. ist für 19 Lektionen (= 81% des Vollpensums) an der Kantonsschule Solothurn angestellt. T. erhält für eine besondere Aufgabe in der Schule im nächsten Schuljahr 1 Lektion Entlastung. T. müsste also nur 18 Lektionen (= 77%) unterrichten.

Beurteilung:

Entlastungslektionen, die für weitere schulische Aufgaben gewährt werden, zählen zum Pensum «als Lehrperson».

Mit den 19 Lektionen erfüllt T. das Minimum von 80%.

T. erhält eine Altersentlastung von 3 Lektionen.

Fall 5

U. arbeitet als Volksschullehrperson mit einem Pensum von 15 Lektionen (= 52% des Vollpensums). Gleichzeitig ist sie von der Gemeinde C. als Schulleiterin mit einem Pensum von 40% (umgerechnet 11,6 Lektionen) angestellt.

Beurteilung:

Schulleitungen der Volksschule unterstehen nicht dem GAV. Das Schulleitungspensum an einer Volksschule wird als einzige «GAV-fremde» Tätigkeit für die Altersentlastung berücksichtigt (indem sie zur Berechnung des Gesamtpensums und damit zum Entscheid über die Anspruchsberechtigung herangezogen wird).

U. hat ein Gesamtpensum von 26,6 Lektionen und erfüllt damit die Voraussetzung des Mindestpensums von 23 Lektionen.

Die Altersentlastung wird aber nur für das Unterrichtspensum von 15 Lektionen gewährt, und zwar anteilmässig.

U. erhält eine Altersentlastung von 1 Lektion.

Fall 6

V. arbeitet als Berufsfachschullehrperson mit einem Pensum von 16 Lektionen (= 60% des Vollpensums von 26,5 Lektionen). Gleichzeitig erfüllt er Schulleitungsaufgaben an dieser Schule (Pensum von 20%).

Beurteilung:

Schulleitungen an den kantonalen Schulen sind kantonale Angestellte und unterstehen dem GAV. Das Schulleitungspensum ist jedoch kein «Lehrpensum» (Unterrichtspensum). Schulleitungspensen in allen Schulbereichen werden nur im Rahmen des Gesamtpensums berücksichtigt. Das minimale Gesamtpensum von 80% wird von V. erreicht.

Die Altersentlastung wird Lehrpersonen nur für ihre Lehrtätigkeit gewährt. Sie erhalten für ihr Pensum als Lehrperson eine anteilmässige Altersentlastung.

V. erhält eine Altersentlastung von 2 Lektionen.

Fall 7

W. ist Schulleitungsmitglied einer Kantonsschule mit einem Pensum von 80% und unterrichtet noch 4 Lektionen Deutsch (= 17% des Vollpensums) an der gleichen Schule.

Beurteilung:

Das Gesamtpensum von W. beträgt 97%, das Unterrichtspensum aber erreicht das geforderte Minimum von 9,5 Lektionen (= rund 40% des Vollpensums) nicht.

W. erhält keine Altersentlastung.

Fall 8

Die 62-jährige X. hatte seit Jahren ein Pensum von 23 Lektionen an der Volksschule. Da in der Vergangenheit alle Voraussetzungen erfüllt waren, wurde X. seit 4 Jahren mit 3 Lektionen entlastet, unterrichtete tatsächlich also noch 20 Lektionen.

Nun will X. ihr Pensum auf 18 Unterrichtslektionen reduzieren.

Beurteilung:

Ausgangspunkt für die Berechnung ist immer das Pensum, für welches jemand angestellt ist, nicht die tatsächlich unterrichteten Lektionen.

Wenn X. ihr bisheriges Pensum um 2 Lektionen reduziert, wird sie für 21 Lektionen angestellt und erreicht damit das Mindestpensum von 23 Lektionen nicht mehr; sie muss 21 Lektionen unterrichten. Wenn X. effektiv nur noch 18 Lektionen unterrichten will, darf sie nur noch für 18 Lektionen angestellt werden.

Das Erfüllen der Kriterien zur Gewährung der Altersentlastung wird für jedes Schuljahr neu geprüft. Wer einmal altersentlastet war, hat keinen Anspruch darauf, dass dies automatisch bis zum Altersrücktritt auch so bleibt.

X. erhält keine Altersentlastung mehr.

Fall 9

Y. arbeitet als Lehrperson an drei verschiedenen öffentlichen Schulen im Kanton Solothurn. Die Pensum von 20%, 30% und 60% ergeben ein Gesamtpensum von 110%.

Beurteilung:

Die Altersentlastung darf nicht dazu dienen, ein «Überpensum» zu kompensieren und einen 110%-Lohn dafür zu erhalten. Der Sinn der Altersentlastung liegt in der «Entlastung», nicht in der «Mehrbezahlung». Nur Lehrpersonen mit einem Gesamtpensum von 80 bis 100% erhalten Altersentlastung.

Y. erhält keine Altersentlastung.

YOLANDA JACOT-PAREL,
LEITERIN ABTEILUNG RECHT DBK

Link zum GAV

Der geänderte Text ist in der bereinigten Gesetzesammlung ab 1. August 2013 abrufbar.



Gruppenbild auf der Treppe zum Kantonsratssaal.

PRAXISTESTLEHRPERSONEN PASSEPARTOUT AUF BESUCH IM RATHAUS

Ein herzliches Dankeschön

Als kleines Dankeschön für ihr grosses Engagement als Praxistestlehrpersonen, erhielten die Passepartout-Pioniere eine Einladung zum Apéro im Solothurner Rathaus. Nach einer informativen Stadtführung begrüsst sie Regierungsrat Klaus Fischer im ehrwürdigen Steinernen Saal des Rathauses und dankte ihnen für ihre wertvolle Pioniertätigkeit im Rahmen der Einführung des Frühfremdsprachenunterrichts.

Diesen Dank richten wir an dieser Stelle gerne auch an all jene beteiligten Lehrpersonen des Praxistests Passepartout an Primarschulen, die dieser Einladung leider aus terminlichen Gründen nicht Folge leisten konnten.

Die Gäste im «Zentrum der Macht», dem Tagungsraum des Regierungsrates.



Kantonsschulen – Aufnahmeverfahren abgeschlossen

Die Kantonsschulen Olten und Solothurn werden dieses Jahr 589 Schüler in die gymnasialen Maturitätslehrgänge aufnehmen (Vorjahr 430). Wegen des Systemwechsels (Reform der Sekundarstufe I) treten dieses Jahr sowohl Schüler/-innen der Sek P wie auch der bisherigen Bezirksschulen und der Untergymnasien ins Gymnasium ein.

Die Kantonsschulen Olten und Solothurn haben ihre Aufnahmeverfahren abgeschlossen. Einerseits erfolgt dieses Jahr der Übertritt aus allen Standorten der Sekundarschule P ins Gymnasium erstmals nach neuem Übertrittsverfahren ohne Aufnahmeprüfung, andererseits erfolgen auch Übertritte aus den letzten Klassenzügen der Bezirksschule und den auslaufenden Untergymnasiums-klassen. Dies hat zur Folge, dass im Sommer 2013 deutlich mehr Schüler/-innen ins Gymnasium aufgenommen werden als üblich.

Von den Aufgenommenen stammen 4/5 aus der Sekundarschule P, die übrigen aus der Bezirksschule respektive dem Untergymnasium. Die 589 ins Gymnasium aufgenommenen Schüler/-innen entsprechen 25,2% der Jugendlichen dieses Altersjahrgangs.

An der Kantonsschule Solothurn verzeichnen die Schwerpunktfächer Biologie/Chemie, Wirtschaft und Recht sowie Bildnerisches Gestalten und Musik deutliche Zunahmen. Diesem gegenüber steht ein Rückgang in Physik/Anwendungen der Mathematik und ein etwa gleich hohes Interesse bei den sprachlichen Schwerpunktfächern.

Markant häufiger gewählt wurden in Olten die mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunktrichtungen sowie Wirtschaft und Recht. Das Interesse für die übrigen Schwerpunkte bewegt sich im Bereich des Vorjahrs.

Gegenüber dem Vorjahr haben sich mehr Schüler/-innen für die Fachmittelschule angemeldet. Von den 147 zur Aufnahmeprüfung angetretenen Schüler/-innen werden nach bestandener Prüfung und nach Berücksichtigung von Rückzügen 89 Kandidaten (Vorjahr 75) aufgenommen. Dies entspricht einer Aufnahmequote von 3,8% der Jugendlichen dieses Altersjahrgangs. Angeboten werden bisher die Berufsfelder Pädagogik, Gesundheit und Soziale Arbeit.



Impressionen von der Schlussfeier (Fotos: Tatjana Imbach).

SOLOTHURNER SCHULSPORTTAG 2013

Dieser Event kann Schule machen!



OL – fordert Kopf und Beine.

Zwei Jahre nach dem Schweizerischen Schulsporttag hat in Solothurn der Kantonale Schulsporttag einen erfolgreichen Einstand gefeiert. Die Ausscheidungsturniere für den in diesem Jahr in Lyss stattfindenden nationalen Höhepunkt wurden bei besten Wetterbedingungen zu einem Event.

Unter der Leitung und Begleitung von sechs Disziplinenchefs und gegen 90 Lehrkräften erkoren rund 460 Schülerinnen und Schüler die Besten in Badminton, Basketball, Handball, Orientierungslauf, Volleyball und Unihockey. Während in den übrigen Sportarten nur die Oberstufe vertreten war, mischten im OL auch Primarschüler mit.

In den einzelnen Disziplinen zeigten sich bei den unfallfrei abgelaufenen Wettbewerben grosse Unterschiede im Können. «Dies ist aber zweitrangig, dabei sein ist wichtiger als gewinnen», hält Philipp Heri vom OK fest. Für den Beauftragten für Bewegung und Sport (Kantonale Sportfachstelle) lieferte der Eventcharakter des Tagesanlasses einen klaren Mehrwert gegenüber den früher nach Sportart dezentral

abgewickelten Qualifikationsturnieren. So hat sich zum Beispiel ein ganzes Schulhaus mit allen Schülern in verschiedenen Disziplinen angemeldet und «ihren» Schulsporttag auf diese Weise abgehalten.

Das Gesamtpaket mit der Anreise am Morgen, der Verpflegung über Mittag und der zentralen Siegerehrung als Finale hat sich bewährt. «Aus meiner Sicht ruft es unbedingt nach einer Wiederholung», sagt Philipp Heri. Der sportartenübergreifende Schlusspunkt wurde nicht zuletzt auch deshalb zum Event, weil im Showprogramm Martin Laciga, der erfolgreichste Schweizer Beachvolleyballer, und die Gösger Speedys mit Rope Skipping auftraten.

JÜRGEN SCHIBLER, LEITER SPORTFACHSTELLE

Ranglisten:
www.kssts.ch

Nächste Schulsportanlässe:
5. März 2014: Solothurner School Dance Award
22. März 2014: Nordwestschweizer Finale School Dance Award
7. Mai 2014: 2. Solothurner Schulsporttag

Das DBK im Regierungsrat

Der Regierungsrat hat an seinen letzten Sitzungen folgende DBK-Geschäfte genehmigt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt	Mehr Informationen unter:
Schulversuch «Spezielle Förderung - Angebotsplanung 2011 - 2014 Kanton Solothurn»; Schlussbericht der Projektorganisation	2013/871	21.05.2013	VSA	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0521/000002041634_2013_871.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0521/000002041211_2013_871.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0521/000002041210_2013_871.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0521/000002041460_2013_871.pdf
Verleihung der kantonalen Sportpreise 2013; Laudationes	2013/872	21.05.2013	AKS	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0521/000002041635_2013_872.pdf
Angebotsplanung Sonderpädagogik 2013-2020	2013/934	28.05.2013	VSA	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042959_2013_934.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002043458_2013_934.pdf
Konzept Sonderpädagogik 2020	2013/935	28.05.2013	VSA	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042960_2013_935.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002040602_2013_935.pdf
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW): Bericht über die Erfüllung des Leistungsauftrags 2012; Genehmigung; Botschaft und Entwurf an den Kantonsrat	2013/936	28.05.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042963_2013_936.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042965_2013_936.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002040632_2013_936.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002040633_2013_936.pdf
Fachmittelschulkommission für die Fachmittelschule des Kantons Solothurn; Wahl für die Amtsperiode 2013-2017	2013/937	28.05.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042973_2013_937.pdf
Neu- und Umbauten der Justizvollzugsanstalt Kanton Solothurn «im Schache» in Flumenthal/Deitingen; Festlegung des Gesamtkunstkredites und Wahl einer Kunstkommission	2013/938	28.05.2013	AKS	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042974_2013_938.pdf
Übertragung des Betriebs der Höheren Fachschule für Technik (HFT) an die HFT Mittelland AG (HFTM-AG): Projektkosten	2013/939	28.05.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0528/000002042976_2013_939.pdf
Auftrag Andreas Schibli (FDP, Olten): Absenzen in alle Zeugnisse (27.02.2013); Stellungnahme des Regierungsrates	2013/1010	04.06.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Auftrag Andreas Schibli (FDP, Olten): Beurteilung der Verhaltensmerkmale in der Volksschule (27.02.2013); Stellungnahme des Regierungsrates	2013/1011	04.06.2013	VSA	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Weiterführung der Bergschule Brunnersberg (08.05.2013); Stellungnahme des Regierungsrates	2013/1070	11.06.2013	VSA	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt	Mehr Informationen unter:
Interpellation Heiner Studer (FDP, Nunningen): Berufsberatung, warum nicht in Breitenbach? (08.05.2013); Stellungnahme des Regierungsrates	2013/1071	11.06.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Investitionsbeitrag des Kantons Solothurn an das Ausbildungszentrum der Maler im Berufsbildungszentrum (BBZ) in Olten	2013/1072	11.06.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Schulkommission des Berufsbildungszentrums Olten; Wahl für die Amtsperiode 2013-2017	2013/1073	11.06.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Aufhebung der bisherigen Maturitätskommissionen der Kantonsschulen Olten und Solothurn	2013/1115	18.06.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Beschwerdekommision der Berufsbildung; Wahl für die Amtsperiode 2013-2017	2013/1116	18.06.2013	Departementssekretariat	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Stiftungsrat der Zentralbibliothek Solothurn; Wahl der Kantonsvertreter für die Amtsperiode 2013-2017	2013/1117	18.06.2013	AKS	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Kantonales Kuratorium für Kulturförderung: Ergänzungs- und Wiederwahlen für die Amtsperiode 2013 - 2017	2013/1118	18.06.2013	AKS	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/

Das DBK im Kantonsrat

Ausblick

In der Session IV vom 25./26. Juni und 3. Juli 2013 stehen diese DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste des Kantonsrates:

- Interpellation Rolf Sommer (SVP, Olten): Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) Räumlichkeiten in Olten (06.11.2012)
- Interpellation Kantonsräte Bucheggberg-Wasseramt FDP.Die Liberalen: Gemeindebeiträge an auswärtige Verpflegungskosten von Schülerinnen und Schülern (16.01.2013)
- Interpellation Felix Lang (Grüne, Lostorf): Nachschulisches Angebot für behinderte Jugendliche ab 16 Jahren (RRB 2011/1249 vom 07.06.2011) (16.01.2013)
- Interpellation Heiner Studer (FDP, Nunningen): Berufsberatung, warum nicht in Breitenbach? (08.05.2013)
- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Weiterführung der Bergschule Brunnersberg (08.05.2013)
- Auftrag Thomas Eberhard (SVP, Bettlach): Mehr Bildung – weniger Administration (16.01.2013)

kulturzeiger

PRINT
5.13



Atelierstipendien Förderpreise 2013



Die zwölf Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2013

Wer 2014 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Ende November des vergangenen Jahres wurde im Auftrag des Regierungsrats zum zweiten Mal das Bewerbungsverfahren für maximal zwölf zu vergebende Förderpreise 2013 sowie für zwei Atelieraufenthalte in Paris 2014 lanciert. Kunstschaffende aller Sparten hatten bis zum Eingabetermin am 13. Januar dieses Jahres Zeit, sich für einen der Preise in den sechs Kategorien und für einen Atelieraufenthalt in der Cité internationale des Arts in Paris zu bewerben.

Insgesamt 55 Bewerbungen sind in der Geschäftsstelle des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung eingegangen. Von diesen bezogen sich

48 Bewerbungen auf einen Förderpreis in einer von sechs Disziplinen (Bildende Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch). 23 Bewerbungen waren für einen Aufenthalt 2014 im Künstleratelier in Paris eingegangen. Den Atelieraufenthalt bietet der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau an. Sechs Kunstschaffende bewarben sich für einen Förderpreis sowie für ein Atelienstipendium.

Beurteilt wurden die eingereichten Dossiers durch die jeweiligen Fachkommissionen des Kuratoriums. Dabei

wurden die Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, Kontinuität des bisherigen Schaffens und Entwicklungsmöglichkeiten der Künstler sowie Innovation und Professionalität des Schaffens betrachtet. Im März sprach der Leitende Ausschuss des Kuratoriums aufgrund der Anträge der Fachkommissionen die Förderpreise sowie die Atelieraufenthalte.

Die Förderpreise sind mit 15 000 Franken dotiert. Für das Künstleratelier übernimmt der Kanton Solothurn neben der Vermittlung des Ateliers mit 18 000 Franken je Halbjahr einen Grossteil der Lebenshaltungskosten. (*gly*)

Förderpreis Kulturvermittlung: Claudia Brander, Kulturvermittlerin	3
Förderpreis Musik: Patrick Bütschi alias Collie Herb, Reggaemusiker	4
Förderpreis Bildende Kunst: Dimitra Charamanda, Malerin	5
Förderpreis Musik: Adina Friis, Pianistin und Sängerin	6
Förderpreis Musik: Jannik Giger, Komponist	7
Förderpreis Bildende Kunst: Lina Müller, Kunstschaffende	8
Förderpreis Film: Hugo Ochoa, Filmschaffender	9
Förderpreis Literatur: Regula Portillo, Autorin	10
Förderpreis Fotografie: Flavia Schaub, Fotografin	11
Förderpreis Theater: Dimitri Stapfer, Schauspieler	12
Förderpreis Tanz: Pascale Utz, Tanzschaffende	13
Förderpreis Bildende Kunst: Matthias Wyss, Zeichner	14
Atelieraufenthalt in Paris: Cecile Weibel, Bildende Künstlerin	15
Atelieraufenthalt in Paris: Giulietta-Susanne Odermatt, Theaterschaffende	16

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Bilder: Fabian Gressly, zVg. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Claudia Brander Kulturvermittlerin

Claudia Brander wurde in Olten geboren, wuchs in Fulenbach auf, absolvierte nach der Schulzeit eine Lehre als Damenschneiderin und liess sich von 1986 bis 1989 an der Hochschule für Gestaltung Zürich zur Modedesignerin ausbilden. Es folgten zahlreiche Aufenthalte in verschiedenen Ländern Europas und in den USA. Dort entwarf sie für Kunden vor allem Snowboard- und Skibekleidungen. Aus dieser Arbeit resultierte 2005 das eigene Büro für Sportdesign. Von Ausstellungsbesuchen motiviert, suchte Claudia Brander nach eigenen Atelierräumen. 2008 erwarb sie die 1859 erbaute Alte Käserei in Fulenbach, wo sie mit ihrer Kulturarbeit begann. Die «Alte Chäsi» entwickelte sich als optimale Plattform für Kunst und Kultur.

Die «Alte Chäserei» ist ein Ort, an welchem sich Kunstverständige und Laien über Kunstobjekte unterhalten können. Claudia Brander ermöglicht mit ihrem vielseitigen und gut verankerten Kulturprogramm einem breiten Publikum den Zugang zur künstlerischen Auseinandersetzung. Ein Höhepunkt ihres Schaffens ist die im Jahre 2012 organisierte Kunstausstellung «frauenArt» mit 20 kreativen Frauen aus den Kantonen Solothurn, Aargau und Bern. Im selben Jahr erstellte sie den Walk of Fame für das Fulenbacher Kulturschaffen. Mit dem Förderpreis würdigt der Kanton Solothurn das unermüdliche Schaffen und unterstützt ihre weiteren Projekte im Bereich der Vermittlung von Kunst und Kultur.



Die «Alte Chäserei» etablierte sich in Fulenbach zusehends und wurde mit ihren verschiedenen Räumen und Angeboten mittlerweile zu einer anerkannten und beachteten Plattform. Mit dem Ausstellungsraum will Claudia Brander Kunstwelten schaffen, welche Besucherinnen und Besucher faszinieren und deren Phantasie anregen. Seit 2009 organisiert die Fulenbacherin im Kulturkeller der «Alten Chäserei» (Bild unten) jährlich acht bis zehn Anlässe. Claudia Brander ist es auch einmal gelungen, einen der bekanntesten Fulenbacher zu engagieren: «Krokus»-Gitarrist Fernando von Arb. Gemeinsam mit der Kulturkommission Fulenbach wurde so im letzten Jahr ein Openair-Konzert organisiert. Im Rahmen der «frauenArt» standen erst «RhythmTalk» des Fulenbachers Noby Lehmann auf der Bühne, dann von Arb mit seiner Band. Dieses Openair zog in zwei Tagen 2000 Personen an.

Claudia Brander



geboren am 26. Mai 1967
in Olten
Heimatort: Fulenbach
heute wohnhaft in Fulenbach

Patrick Bütschi Reggaemusiker

Patrick Bütschi, alias Collie Herb, wohnt in Olten und hat sich in den letzten Jahren einen überregionalen und in der Reggae-Szene nationalen Bekanntheitsgrad aufbauen können. Der heute 26-jährige «Singjay» – eine Kombination aus Deejay und Sänger – ist in der Oltnen Musik- und Kulturszene sehr engagiert und hat bereits über 250 Konzerte im In- und Ausland gespielt sowie drei Mixtapes und eine EP veröffentlicht. Diesen Frühling erscheint sein erstes Album «Authentisch». Weitere Veröffentlichungen sind bereits aufgegleist und in Entstehung begriffen.

Collie Herb verbindet Reggae mit Hip-Hop-Grooves und singt dazu in Mundart. Er komponiert und textet seine Songs selber. Musikalisch unterstützt wird er durch die Band «The Vibe Controllers», welche aus sieben zwischen 21- und 27-jährigen Musikerinnen und Musikern aus der Region Olten besteht. Mit dem Förderpreis will er seiner Karriere einen weiteren Schub nach vorne verleihen und das Geld für Album- und Videoproduktion verwenden.



Wie gärn würi d'wäut xeh mit de Auge vomne Ching
E chönnte eifach nume luege und das aues mieh no Sinn
Denn aues mieh no Freud – mi Blick dä wär frei
E würd mi nid lo blände lo vo irgendwelche Vorurteil
Weiss nid – äb me das verlehrt so im Verlauf vo dr Zyt
jedes Biud wo sech mer bietet isch es stück Poesie
Doch irgendwann foht me a – Gfüu i Gedanke z'verpacke
Und a b denn isch me kes Ching nei ab denn isch me erwachse
isch me erwachse denne fohts Läbe a
Doch me isch ständig irgendwo nume nid ir Gägewart
Tröimt sech id Zuekunft – schwelgt ir Vergangeheit
gfüu wo unkontrollierbar si und Närve wo blank si gleit
se stüüre üs – oder zumindest üsi Sichtwys
eigentlech isch's e so: nur dr Momänt isch würklech wichtig
Me mues nid viu mache nume d'Auge offe ha
Imne Augeblick wo d'Schönheit vom Läbe sech offebart
--- Und das isch überau – überau und jetzt

Lauf dür d'Stross und de sägmer was do xesch
I jedem vo üs steckt e chlyne Poet
Lo ne frei, lo ne looooo
Lauf dür d'Stross und de sägmer was do xesch
Nei du hesch das nonid verlehrt
Lo di frei, lo di looooo

1. Strophe und Refrain des Songs «Poet»

Patrick Bütschi alias Collie Herb



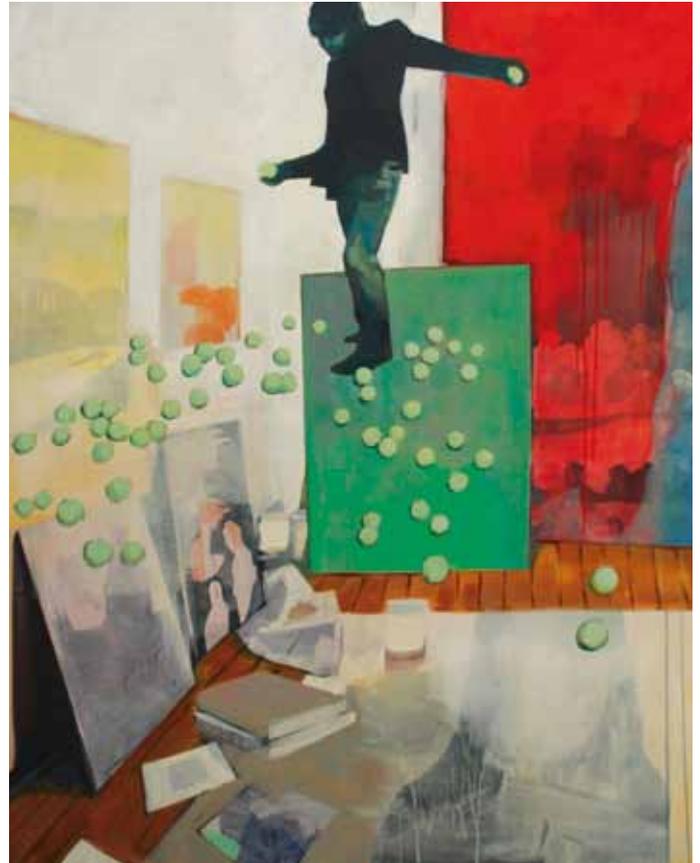
geboren am 29. August 1986
in Bern
Heimatort: Reutigen
heute wohnhaft in Olten

Dimitra Charamanda Malerin



links: «Sideway», Acryl auf
Leinwand, 140 x 120 cm,
2012

rechts: «Schwebe», Acryl
auf Leinwand, 140 x 120 cm,
2012



Nachdem die Solothurnerin Dimitra Charamanda 2008 die Matur an der Kantonsschule Solothurn in der Fachrichtung Bildnerisches Gestalten abgeschlossen und im Anschluss vier Monate auf Reisen durch Indien und Thailand verbracht hatte, absolvierte sie 2009/2010 den Gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern und Biel. Neben ihrem engagierten und konsequenten Schaffen als Malerin und Ausstellungen an der Jahresausstellung 2011 im Kunstmuseum Olten sowie in der Galerie Näjerehuus in Herswil studiert Dimitra Charamanda derzeit an der Hochschule Luzern am Departement Design und Kunst

die Fachrichtung «Illustration Fiction».

Dimitra Charamandas künstlerisches Betätigungsfeld ist hauptsächlich die Malerei. Meist mit Acryl oder Öl auf Leinwand oder Holz malt sie Figuratives, das sie mit abstrakten Elementen zu neuen Bildwelten zusammenfügt. So erzählt sie Geschichten, die im Kleinen auf das Grosse verweisen: die Globalisierung und ihre Folgen, das Individuum in der Masse, das Steite eines Bildes in Zeiten der Reizüberflutung. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur beeindruckte ihr grosses künstlerisches Talent ebenso wie ihr selbstverständlicher Umgang mit dem Medium Malerei.

Dimitra Charamanda



geboren am 23. August 1988
in Solothurn
Heimatort: Biberist
heute wohnhaft in Solothurn

Adina Friis Pianistin und Sängerin



Adina Friis besuchte, bevor sie sich für das Musikstudium entschied, die Rudolf Steiner Schule in Solothurn und darauf die Fachmittelschule Regio Jura-südfuss. Von 2008 bis 2010 absolvierte sie den Vorkurs an der Jazzschule in Luzern. Im September erfolgte der Eintritt ins Berufsstudium an der Hochschule Luzern. Adina Friis' erste Berührungen mit Musik kamen vom Elternhaus, wo sie mit der Zauberflöte von Mozart ein Schlüsselerlebnis hatte. Ihr erstes Instrument war die Violine, später wechselte sie aufs Klavier und den Gesang. Nach der Klassischen Musik begann sich Adina Friis intensiv mit Jazz zu befassen. Nach ersten Erfahrungen in Schülerbands spielte sie in verschiedenen Gruppen, bis sie 2008 ihr eigenes Jazztrio «Adina Trio» gründete.

Adina Friis spielt nicht nur als Musikerin in verschiedenen Bands, sondern befasst sich auch mit kulturübergreifenden Projekten und komponiert dazu Musik. Dabei bedient sie sich Stilelementen anderer Musikgattungen. Sie möchte anhand von Tönen Geschichten erzählen. Das Projekt «Luumu» beispielsweise stellt eine Verbindung von Lyrik und Musik dar. In nächster Zeit wird Adina Friis die Gelegenheit haben, ihre Kompositionen dem bekannten Schweizer Komponisten Dieter Ammann vorzulegen. Insbesondere solche innovative Arbeiten haben dazu geführt, ihre Leistungen mit einem Förderpreis zu würdigen. Der Förderpreis soll Adina Friis in erster Linie dazu dienen, verschiedene geplante Projekte zu realisieren.

« Luumu ist ein Projekt, welches, aus meiner Feder entsprungen, aus Kompositionen und deren künstlerischen Umsetzung besteht. Dahinter steckt die Idee, verschiedene Stilarten zusammensetzen und zu verschmelzen, vor allem eine Mischung aus Texten und Musik zu kreieren, dass aus diesen zwei eigenständigen Gebieten – Lyrik und Komposition – Kunst entstehen kann. Die Lieder sollen eine Gratwanderung zwischen Musik und Lyrik darstellen und dafür verbinde ich einfache Folkmuster und simple Melodien, sowie Elemente aus der Klassik mit modalem und modernerem Jazz. Lange Instrumentalteile, welche teilweise komponiert, vor allem aber improvisiert sind, verbinden die Themen des Stückes. Entstanden ist die Band aus meinem Soloprojekt, als ich 2008 begann Konzerte zu spielen. 2009 begann ich nach Musikern zu suchen, um aus dem Soloprojekt ein Trio zu bilden. Seither spiele ich die Lieder in Trio- oder in Quartettformation. 2010 wurde das erste Demotape aufgenommen. Es folgten Konzerte grösserer und kleinerer Art, unter anderem an der Jazzsoirée im Kofmehl (3. Oktober 2011). Dort wurde das erste Livealbum aufgenommen. Nach einigen Besetzungswechseln brachen wir im Juli 2012 zur ersten kleinen Tournee auf und spielten drei Konzerte am renommierten Copenhagen Jazzfestival in Kopenhagen. Dann folgte das Einstudieren eines neuen Sets und mein Wunsch wäre es, möglichst bald ein Album aufzunehmen und ein Label zu finden, welches dieses vermarkten würde. Im März 2013 werde ich in der jetzigen Formation mein Bachelorkonzert spielen. Weitere Konzerte folgen. Die Texte sind eher knapp, oft schreibe ich sie zuerst als eigenständige Gedichte, deren Inhalte ziemlich sinnbildlich daherkommen. Es sind eher selbstanalytische Texte als banale Liebeslieder, doch trotzdem autobiografisch, manche handeln aber auch eins zu eins von Erlebnissen oder von Menschen – manchmal neige ich auch dazu, dem Surrealismus zu verfallen. Mir liegt sehr viel an diesem Projekt und ich denke, dass man dies in der Musik auch hören kann. »

Adina Friis



geboren am 27. November 1988
in Aalborg, Jylland / DK
Heimatort: Uzwil
heute wohnhaft in Langendorf

Jannik Giger Komponist

Jannik Giger wurde 1985 in Basel geboren und lebte bis 2010 in Bärschwil. Von 2007 bis 2010 studierte er Musik- und Medienkunst an der Hochschule der Künste in Bern und schloss mit einem Bachelor of Arts ab. Dann folgte ein Kompositionsstudium an der Musikhochschule Luzern mit dem Abschluss als Master of Arts. Seit 2012 studiert Jannik Giger am Konservatorium in Basel Komposition. Er lebt in Basel.

Einige der Werke von Jannik Giger orientieren sich an der Musique Concrète, für welche er verschiedenste Geräusche und zahlreiche Klänge sammelt. Dieses gefundene Material verfremdet er mit zahlreichen Mitteln bis zur Unkenntlichkeit ihres Ursprungs, da er sich vor allem für die Formbarkeit und Lebendigkeit von Klängen und Geräuschen interessiert, jedoch nicht für deren blosser Zitierung. Von Giger wurden Klanginstallationen und Videos beispielsweise in der Kunsthalle Basel, im plug.in Basel oder am Shift Festival Basel ausgestellt. Bis vor kurzem arbeitete er an einer Komposition, welche im März 2013 vom Ensemble Phoenix in Zürich, Bern und Basel aufgeführt wurde. Mit dem Förderpreis wird ihm ermöglicht seine Studien- und Kompositionstätigkeit weiterzuführen.

Wo beginnen Sie beim Schreiben einer Partitur? Ein Instrument nach dem anderen? Eine Passage nach der anderen, aber mit allen Instrumenten?

Jannik Giger: Oft arbeite ich intuitiv, folge keinem grossformalen Konzept oder vordefiniertem System. Die Besetzung des Stückes steht immer ganz am Anfang und hat einen grossen Einfluss auf die Arbeitsmethode. Bei Solostücken besorge ich mir wenn möglich das Instrument, kontaktiere Instrumentalisten und arbeite so oft wie möglich mit dem Interpreten zusammen. Bei grösseren Stücken lasse ich mich von Aufnahmen und Partituren mit gleichen oder ähnlichen Besetzungen inspirieren. Danach setze ich mich in der Regel ans Klavier, beginne unter dem Einfluss des Gehörten und Gelesenen zu improvisieren und erarbeite kompositorische Fragmente. Diese Fragmente werden mit Rhythmen, Melodien oder Versatzstücken aus Fremdzitaten, häufig aus der Klassik, kombiniert und überlagert. Aus der Montage, Variation und Überlagerung dieser disparaten Materialien kreiere ich dann die Komposition.

Wann und wie wissen Sie, wenn Sie Klänge bearbeiten und verfremden, dass «genug» ist, dass Sie also genug verfremdet haben und genug am Arrangement getüftelt haben?

Giger: Diese Klänge sind bei mir in der Regel Ausschnitte aus bereits bestehenden Tondokumenten. Als Beispiel eine kleine Schlagzeugfigur eines Stückes von Xenakis oder eine kurze Sequenz einer Cellosuite von Bach. Durch elektronische Verfremdungstechniken und Vermischung dieser Materialien mit eigens produzierten Klängen suche ich eine Überführung in meine eigene Klangsprache.

Mich interessieren dabei die Auseinandersetzung mit Zitaten und Aufnahmen sowie die Schnittstelle von akustischen Instrumenten und Elektronik.

Sie haben vor Kurzem im Rahmen eines Kompositionsauftrags ein 30-minütiges Stück für das Basler Ensemble Phoenix geschrieben. Wie lange haben Sie an dieser Komposition letztlich gearbeitet?

Giger: Ein längeres Stück zu schreiben kann je nach Kompositionsverfahren sehr unterschiedlich lang dauern. Für den ersten Satz, welcher etwa die Hälfte der Spielzeit dauert, habe ich mindestens neun Wochen gearbeitet. Für den zweiten Satz jedoch lediglich drei Wochen. Dieser entstand ohne grossen Widerstand in einem Guss und scheint mir persönlich gelungener.

Nach Ihrem MA-Abschluss studieren Sie nun «Spezialisierte Musikalische Performance». Das klingt für ungeübte Ohren etwas abstrakt. Können Sie uns beschreiben, was das beinhaltet?

Giger: Es handelt sich dabei um einen dritten Zyklus (nach Bachelor und Master) und wurde «für fortgeschrittene Komponisten konzipiert, die sich, aufbauend auf den einem berufsbefähigenden Abschluss in Komposition entsprechenden Kompetenzen, auf höchstem Niveau spezialisieren möchten». Das Studium ist so aufgebaut dass es sich nach den individuellen Bedürfnissen der Studierenden zusammensetzt. In meinem Fall habe ich wöchentlich Einzelunterricht in Komposition bei Michel Roth und Eric Oña sowie Gesangs- und Klavierunterricht und regelmässig Seminare und Workshops bei Komponisten wie Dieter Schnebel oder H.R. Platz. (*gly*)

Jannik Giger



geboren am 28. August 1985
in Basel
im Kanton Solothurn von 1985 - 2010
Heimatort: Büsserach
heute wohnhaft in Basel

Lina Müller Kunstschaaffende

Vier Arbeiten von Lina Müller (im Uhrzeigersinn, beginnend rechts oben neben der Legende): «Blauer Kristall» (Acryl auf Papier, 2012), eine Illustration für die NZZ-Beilage Campus, «Die Welt in 1000 Jahren» (Acryl auf Papier, 2011) und «Reh» (Bleistift auf Papier, 2012).



Nach der Primarschule in Rüttenen und der Matur an der Kantonsschule Solothurn 2001 absolvierte Lina Müller den Gestalterischen Vorkurs an der Kunsthochschule in Zürich. Während ihres Studiums der Illustration an der HGK Luzern verbrachte sie ein Semester an der Academy of Fine Arts in Krakau. 2008 studierte sie im Rahmen eines Atelierstipendiums an der LKV in Trondheim, Norwegen. Neben verschiedenen Teilnahmen an Jahresausstellungen und Gruppen- sowie Einzelausstellungen in Galerien zwischen Zürich und Solothurn war sie 2012/13 zuletzt in der Ausstellung «Freispiel» im Kunstmuseum Solothurn zu sehen.

Lina Müller kennt ein breites Spektrum an Materialien, die sie in ihre künstlerische Arbeit einbindet. Das können Fundobjekte wie Baumrinde sein. Aber auch auf Papier und Holz malt und zeichnet Lina Müller. Ihr Augenmerk legt sie dabei

auf die Stofflichkeit und Form ihrer Objekte und die Irritation, die durch die Oberflächenbemalung hervorgerufen wird. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur überzeugten ihre raumgreifenden und künstlerisch hervorragend umgesetzten Installationen und Werkgruppen, durch welche sie sich mit Themen der Natur – wie etwa in der Serie «Im Wald» (2011) oder «Brocken» (2012) – eingehend auseinandersetzt.

Lina Müller



geboren am 3. November 1981
in Burgdorf
im Kanton Solothurn von 1985 - 2002
Heimatorte: Basel und Diegten
heute wohnhaft in Altdorf

Hugo Ochoa Filmschaffender



Hugo Ochoa stammt aus Honduras, wo er 2003 sein Erststudium mit dem Bachelor in Kunst und visueller Kommunikation abgeschlossen hat. Seit über zehn Jahren arbeitet er in den Bereichen Animation, Video und Bildende Kunst. Seit 2006 wohnt Ochoa in Langendorf und 2011 erhielt er den Master of Arts in «Design and Animage» an der Hochschule Luzern. 2009 trat er erstmals regional in Erscheinung, als er mit der Installation «Animal» an einer Ausstellung im Künstlerhaus Solothurn teilnahm. Parallel widmete er sich vermehrt der Animation. Sein Animationsfilm «Banana Republic» fand 2012 den Weg an das Animationsfestival «Fantoche».

Die unterschiedlichen Medien – Malerei, Film, Animation, Zeichnen – öffnen Hugo Ochoa ein riesiges Feld, das schier unendliche Möglichkeiten der Auslotung verspricht. Hugo Ochoa möchte sich vermehrt dem Animationsfilm widmen und Arbeiten gestalten, welche auf poetische Art und Weise sozialpolitische und ökologische Themen unserer Welt aufnehmen. Die Umsetzung in einen Animationsfilm ist lang und aufwendig und dazu möchte Hugo Ochoa den Förderpreis 2013 nützen. Die Fachkommission Foto und Film würdigt das Spannende in der spartenübergreifenden Arbeit von Hugo Ochoa, welches in seinen Andeutungen so vielversprechend ist.

«Im Regal eines Supermarktes sehen wir Konservenbüchsen, welche vom transnationalen Grosskonzern Dodo Food Company hergestellt werden. Eine Person greift nach einer Bananenbüchse und betrachtet das Logo darauf: das Bild eines glücklichen Dodos. Plötzlich erwacht der exotische Vogel zum Leben und findet sich auf einem Laufband in Mitten riesiger Bananenplantagen. Nun beginnt Dodos Flucht auf dem Laufband in der Bananenfleischfabrik – der Totekampf einer vom Aussterben bedrohten Spezies.»

Hugo Ochoa



geboren am 27. Januar 1978
in Honduras
Staatsbürger von Honduras
heute wohnhaft in Langendorf

Regula Portillo

Autorin

Regula Portillo wurde 1979 in Niederbipp geboren, verbrachte ihre Jugend in Deitingen und schloss die Kantonsschule Solothurn mit der Matur ab. Anschliessend studierte sie in Freiburg Germanistik und Kunstgeschichte. Während und nach dem Studium widmete sie sich dem Schreiben. Anfangs in Form von Buchbesprechungen, später mit redaktionellen und journalistischen Texten. 2012 figurierte ihr erstes Romanmanuskript «was wa(h)r» unter den ersten fünf Werken des Studer/Ganz-Preises. Regula Portillo lebt heute in Frankfurt und besucht den Studiengang «Buch- und Medienpraxis» an der Goethe-Universität Frankfurt.

Das aktuelle Projekt von Regula Portillo heisst «Matilda». Es geht darin um die 1979 geborene Tochter einer Venezolanerin und eines Schweizers. Der Vater nimmt die Tochter mit in die Schweiz, der Kontakt zur Mutter bricht ab. Matilda besucht die Primarschule in Deitingen, bis ihr Vater 1986 überraschend an einem Herzinfarkt stirbt. Sie kehrt zu ihrer Mutter nach Venezuela zurück, die aber zehn Jahre später an einem Krebsleiden ebenfalls stirbt. Matilda lebt heute in Caracas. Regula Portillo hat sie in der Primarschule Deitingen kennengelernt, hat aber nur vage Erinnerungen. Diese Lebensgeschichte möchte Regula Portillo zu einem fiktiven literarischen Roman umformen. Der Kanton Solothurn möchte dieses literarische Projekt unterstützen.

Der Bahnhof klingt nach Venedig

Ich höre das Gurren der Tauben und denke an Venedig. Ich denke an Venedig, obwohl ich Venedig nie besucht habe und natürlich mache ich mir Gedanken darüber, warum Venedig, wo ich doch beim Gurren der Tauben genauso gut an Basel, an Kälte oder Kastanien denken könnte. Eine Lautsprecherdurchsage unterbricht meine Überlegungen. Die Stimme, die mir vertrauter ist als jene meiner Nachbarn, kündigt einen verspäteten Schnellzug an und dann bereits fliegen die Tauben auf, gut hörbar ihre Flügelschläge und der Zug fährt ein, der verspätete – er schaukelt ein wenig bevor er zum Stillstand kommt.

Rollkoffer hetzen geschäftigen Menschen hinterher. Das ruckartige Einklicken der Halterung provoziert tief in mir drin einen Widerstand, den ich nur schwer erklären kann, vielleicht ist es dieser Vorwärtsdrang, der mich irritiert. Ich verspreche mir, selbst nie mit Rollkoffer und Zug gleichzeitig zu reisen, lanciere in Gedanken eine Initiative gegen rollende Koffer an Bahnhöfen und versuche meine Ohren auf andere Geräusche zu bringen. Von weit her höre ich ein Pfeifen, neben mir hustet ein Mann, etwas scheint im falschen Hals und er wühlt und findet das Wasser in der Tasche, er öffnet den Drehverschluss. Während es leise zischt, wird die Schlange vor dem Snackautomaten länger und länger.

Bestimmt liegt es an den Tauben oder am einfahrenden Intercity auf Gleis Acht, dass mich schleichend das Fernweh packt. Ein Baby weint, ein Hund bellt und ich höre, wie ein Reissverschluss hochgezogen wird. Wahrscheinlich führte mich ein Regionalzug tiefer in die Ferne als jeder Intercity, denke ich und darüber nach, einzusteigen in den Güterzug, der mit quiet-schenden Bremsen hinter mir zum Stillstand kommt.

Das Geräusch vom Zerknüllen der Papiertüte nebenan wären dann die Mäuse im Waggon, die mit mir als blinde Passagiere in Richtung Süden rollten und die Werkzeuge, die in diesem Moment klirrend zu Boden fallen, die scheppernden Türen, die Sprachen, die ich nicht verstehe, zeugten davon, das Land bereits verlassen zu haben. Durch einen Spalt sähe ich nach mehreren Stunden erstmals nach draussen, blinzelnd der Sonne entgegen und Wasser um mich herum. Der Gondoliere winkte mir zu. Und während der Güterzug hinter mir erneut und ruckartig Fahrt aufnimmt, sage ich leise zu mir: Venedig, wusste ich es doch. Venedig.

November 2012

Regula Portillo



geboren am 24. Oktober 1979
in Niederbipp
im Kanton Solothurn von 1979 - 2002
Heimatorte: Wallisellen und Amriswil
heute wohnhaft in Frankfurt a.M.

Flavia Schaub Fotografin

Flavia Schaub wurde in Olten geboren. Nach der Kantonschule war sie eineinhalb Jahre Assistentin im Bereich Technik der Sendung «Menschen, Technik, Wissenschaft» des Schweizer Fernsehens. Ihren ersten Foto-Stage absolvierte sie bei Franz Gloor in Solothurn, um ein Jahr später Freelance-Assistentin bei den Fotografen Franz Gloor, Marco Grob, Sven Germann und Stephanie Dinkel zu werden. Nach 2007 machte sie weitere Stages bei Fotografen. Seit 2010 ist sie freischaffende Fotografin mit den Schwerpunkten Portrait- und Musikfotografie. Flavia Schaub sucht ihre Arbeit sowohl in der traditionellen Reportage als auch in der Musikszene.

Reportagefotos fürs «Time Magazine», Studiobilder für den Kalender der AVO Session Basel oder Bilder in regionalen Magazinen öffnen dem Betrachter den Blick auf eine junge, talentierte Fotografin mit Ehrgeiz. Weiterbildung und Beharrlichkeit zeichnen das Schaffen von Flavia Schaub aus. Wer ihren Werdegang betrachtet, erkennt das Ziel ihres Schaffens: Sie will eine technisch versierte Portraitfotografin werden. Dazu nimmt sie finanzielle Entbehrungen in Kauf, indem sie sich noch immer hauptsächlich auf das Perfektionieren ihres Handwerks konzentriert. Die Fachkommission Foto und Film würdigt sowohl die Beharrlichkeit und den Fokus von Flavia Schaub in ihrer Arbeit, als auch den Willen, technisch gute Arbeit leisten zu wollen.



Von wegen Ruhestand! Flavia Schaub fotografierte unter anderem Rocker Alice Cooper (65), Sänger Paul Anka (71), Politikerin Ruth Grossenbacher (76) und Künstler/Bio-Bauer Dieter Meyer (68).

Flavia Schaub



geboren am 15. Dezember 1983
in Olten
im Kanton Solothurn von 1983 - 2005
Heimatort: Buus
heute wohnhaft in Basel

Dimitri Stapfer Schauspieler

Nach den Schulen im Kanton Solothurn sowie einer Lehre als Buchhändler nahm Dimitri Stapfer an der Zürcher Hochschule der Künste sein Studium auf, das er 2012 mit dem Bachelor in «Arts in Acting» abschloss. Nun studiert er im Masterprogramm weiter. Bereits mit dreizehn Jahren trat er in einem professionellen Rahmen vor ein Publikum: Als Artist und Schauspieler war er für zwei Spielzeiten mit dem Zirkus «Chnopf» in der Schweiz unterwegs. Während des Studiums wirkte Dimitri Stapfer in Bühnenstücken, in experimentellen Filmen sowie in einer Folge des Fernsehkrimis «Tatort» mit. Zusätzlich entwickelte er für das jährliche Theaterfestival der Zürcher Hochschule der Künste drei Stücke. Für sein letztes Stück «Alibaba Fuck You» schrieb er selbst die Texte.

Mit fünfzehn erhielt Dimitri Stapfer eine erste Bühnenrolle, die ihn prägen sollte: Am Theater am Neumarkt in Zürich traf er im Stück «Lieber 99 falsche Tode als 2 Stunden falsches Leben» auf postmodernes Theater mit klassischen und modernen Texten. Diese Erfahrung machte Dimitri Stapfer klar, was seine Zukunft sein würde: als Schauspieler dem Publikum komplexe Themen präsentieren und sie zum Mit- und Weiterdenken bewegen. Die Fachkommission Theater und Tanz würdigt Dimitri Stapfer für seine Konsequenz, den Weg zum Schauspieler zu verfolgen, und für seine Agilität, sich zwischen Bühne, Film und Fernsehen zu bewegen.



Dimitri Stapfer stand schon in einer Vielzahl von Filmen und Aufführungen vor der Kamera bzw. auf der Bühne. Eine Inszenierung davon war im Sommer 2010 «La Regina da Saba» unter der Regie von Giovanni Netzer. Auf dem Julierpass, auf 2300 Metern über Meer, habe man ihn an seine physischen Grenzen getrieben, erinnert sich Stapfer: «Wir hatten mit Blitz, Donner, Regen, Sturmböen und sogar Schnee zu kämpfen.» Aber auch die Rolle rang dem jungen Schau-

spieler einiges ab: In der Rolle des randständigen Jerobeam, des unehelichen Sohns von König Salomon, suchte er nach der Anerkennung seines Vaters. Bessere Erinnerungen hat Stapfer da an seine Hauptrolle im ersten Kinofilm: In «Left Foot Right Foot» von Germinal Roaux spielt der 24-Jährige einen autistischen Jungen. Im Sommer dieses Jahres wird der Film an Festivals gezeigt und ab August/September in die Schweizer Kinos kommen. (gly)

Dimitri Stapfer



geboren am 10. Juni 1988
in Olten
Heimatort: Horgen
heute wohnhaft in Solothurn und Zürich

Pascale Utz Tanzschaffende

Vor ihrer professionellen Ausbildung in Tanz bestand Pascale Utz die Maturität an der Kantonsschule Olten. 2007 folgte das Tanzjahr im Danceloft Rorschach. In der Folge schrieb sie sich an der Salzburg Experimental Academy of Dance ein und erhielt nach drei Jahren das «Diploma Performance Major». An der Universität für angewandte Kunst Wien bildete sie sich nochmals weiter und erwarb im Jahr 2012 den Master of Advanced Studies in «Art & Economy». Während der Ausbildung begann Pascale Utz an eigenen Projekten zu arbeiten, die sie in der Schweiz und in Österreich dem Publikum präsentierte.

Pascale Utz versteht unter der Tätigkeit «Tanzschaffen» das Ordnen von Bewegungsabläufen zu einem ausgewählten Thema. Dadurch entstehen Bewegungssprachen, die zwischenmenschliche Situationen gestalten oder einer subjektiven menschlichen Empfindung eine Gestalt geben. Ersichtlich wird dabei auch ein Dialog mit der Musik, mit dem Raum oder gar mit dem Licht. Bewegung ist für Pascale Utz nicht Selbstzweck, sondern Mittel, um einem Thema Sichtbarkeit zu geben. Für die Zukunft hat sich Pascale Utz ein konkretes Ziel gesetzt: die Entwicklung des 2012 gegründeten Künstlerkollektiv «UND», mit dem sie ihrer künstlerischen Arbeit eine Kontinuität garantieren will. Der Förderpreis soll ihr ermöglichen, diese Pläne zu verwirklichen.

Joseph Beuys zeigte in einer Performance einem toten Hasen Bilder. Sie haben tänzerisch interpretiert, «wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt». Neben dem Hasen gibts da auch eine Alice, wie im Wunderland von Lewis Carroll. Gibts Parallelen zwischen Beuys, Carroll und Ihnen?

Pascale Utz: Ich denke, dass sich durch meine Arbeiten eine simple Sprache zieht, die viel Raum für eigene Bilder und Assoziationen oder Interpretationen lässt. Vielleicht ist dies eine Gemeinsamkeit.

Simon Spiess (Förderpreis Musik 2012), sagte vor einem Jahr, er wolle unter anderem mit Tänzerinnen und Tänzern arbeiten. Seit einiger Zeit arbeiten Sie mit ihm im Duo «Sputz» zusammen. Wie hat sich diese Zusammenarbeit bisher entwickelt?

Utz: Unser Ziel ist es, in einer intensiven Recherchephase jeweils die andere Ausdrucksform so gut kennenzulernen, dass eine gemeinsame Performance entstehen kann, die darüber hinausgeht, dass wir uns gegenseitig «begleiten». Wir stellen uns vor, im Prozess unsere Domänen auch zeitweise zu verlassen, um stattdessen die andere auszuüben. Zurzeit sind wir am Sammeln von Material und Ideen, um bald ein Konzept aufs Papier zu bringen.

Gibt es für Sie, in Ihrer eigenen künstlerischen Wahrnehmung überhaupt noch die Sparte Tanz als solche - alleinstehend, allein ausführbar ohne mit anderen Sparten zu verschmelzen?

Utz: Ich ziehe das Zusammenfassen der Bühnenkünste oder darstellenden Künsten den «Sparten» vor. Ich empfinde es als einschränkend, wenn man einer Sparte zugewiesen



würde und sich nur in dieser bewegen dürfte. Viele Kunstschaffende erschaffen Bühnenwerke, die weder dem Theater noch dem Tanz oder der Oper zugeordnet werden können. Die Veranstaltungsreihe, die ich im «Coq d'Or» Olten kuratiere, nenne ich deswegen «Der Kopf bleibt der Kopf – Veranstaltungsreihe für Bühnenkunst». Damit möchte ich einerseits Freiraum für Künstlerinnen und Künstler schaffen und entstehen lassen, andererseits den Zusehenden ein möglichst breites Spektrum an Bühnenkünsten in dieser zugänglichen Umgebung anbieten. (gly)

Pascale Utz



geboren am 10. April 1986
in Aarau
aufgewachsen in Hägendorf
Heimatort: Burgäschli
heute wohnhaft in Basel

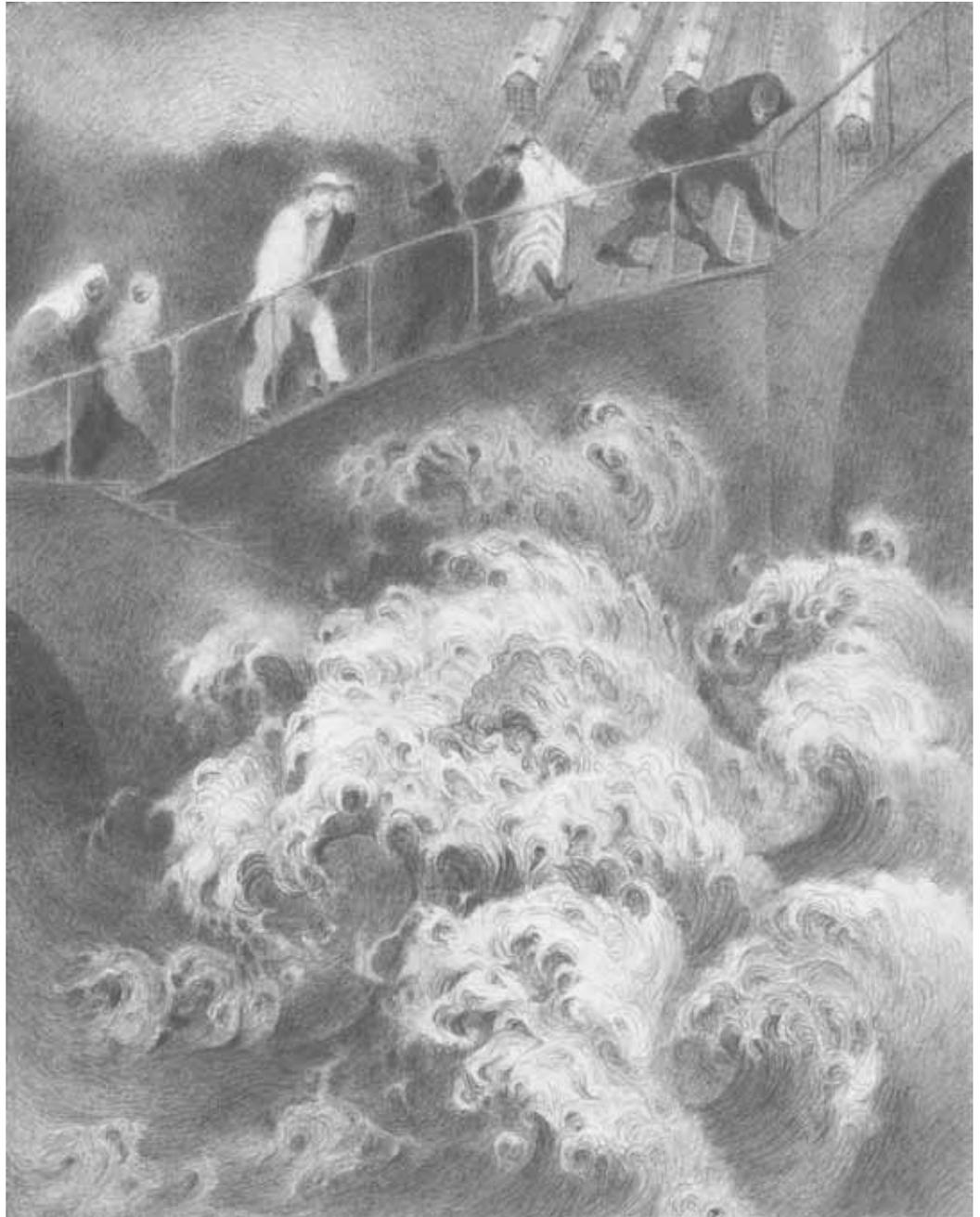
Matthias Wyss

Zeichner

«Tageslicht» lautet der Titel des rund 250 Zeichnungen umfassenden Zyklus, mit welchem sich Matthias Wyss derzeit beschäftigt (rechts: ohne Titel, Bleistift, 23 x 28 cm, 2013). Das langfristige Projekt zeichnet sich durch hohe Komplexität aus. In den Bleistiftzeichnungen versucht Matthias Wyss, eine «tiefere, mir eigene Struktur zu veräusserlichen», wie er sagt.

Der in Solothurn geborene Matthias Wyss besuchte nach der Primar- und Bezirksschule in Hessigkofen und Schnottwil den Gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern und Biel. Anschliessend studierte er in der Fachklasse für Grafik. Es folgten unter anderem Teilnahmen an der Weihnachtsausstellung im Centre PasquArt in Biel 2005. Im Jahr 2006 erhielt er den Eidgenössischen Preis für Kunst. Vergangenes Jahr war das Schaffen von Matthias Wyss in einer Einzelausstellung in der Stadtgalerie Bern zu sehen. Er lebt und arbeitet in Biel.

Matthias Wyss ist ein Zeichner auf höchstem Niveau, der die Eigenschaften des Mediums in seiner Komplexität auszuschöpfen vermag. Ob mit Bleistift, Kugelschreiber, Tusche oder im Kupferstich: Matthias Wyss erschafft verworrene Erzählungen von mythischem Ausdruck, die an Dichte kaum zu übertreffen



sind. Dabei beeindruckten die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur das ausdrucksstarke Talent sowie die Ernsthaftigkeit, mit denen sich Matthias Wyss seinen Zyklen widmet und mit welchen er Szenen schafft, die aus uns fremden Welten zu sein scheinen.

Matthias Wyss



geboren am 29. Mai 1985
in Solothurn
im Kanton Solothurn von 1985 - 1999
Heimatort: Hessigkofen
heute wohnhaft in Biel

Cecile Weibel Bildende Künstlerin

Cecile Weibel wurde in Olten geboren, wo sie 2003 auch die Matur abschloss. Nach dem Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel absolvierte sie den Studiengang Bildende Kunst an der Hochschule Luzern. Nach Praktika bei der Performancekünstlerin Victorine Müller sowie am Aargauer Kunsthaus begann sie 2011 an der Universität Basel ein Studium in Gender Studies, das ihre künstlerischen Interessensgebiete stark abbildet. Seit 2007 ist Cecile Weibel Mitglied der Performancegruppe «It sounds like Rita» sowie eigenständig als Künstlerin zwischen Olten und Zürich unterwegs.

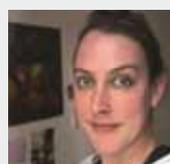


In Paris möchte Cecile Weibel das Projekt «New York – St. Tropez – Olten» (rechts: Videostills) weiterverfolgen: Im Sommer letzten Jahres hatte sie damit begonnen, mit Personen aus ihrem Freundeskreis Szenen zu inszenieren und zu filmen. So entstanden Aufnahmen von ihr vertrauten Orten in der Umgebung von Olten. In Verbindung mit den beiden Orten New York und St. Tropez, die beide als Projektionsfläche von Sehnsüchten dienen und für ein bestimmtes Lebensgefühl stehen, will Cecile Weibel zeigen, was passiert, wenn die individuellen und kollektiven Sehnsüchte auf die vertraute und alltägliche Realität einer Kleinstadt prallen. Auf einer zweiten Ebene will die Kunstschaaffende auch unter Einbezug von sozial-wissenschaftlichen Theorien thematisieren, wie sich Personen und die Beziehungen zwischen diesen verhalten. Im Herbst soll an einer Ausstellung in Meggen/LU dann eine erste Fassung von «New York – St. Tropez – Olten» zu sehen sein.

Cecile Weibels künstlerische Arbeit ist geprägt von performativen Projekten und Aktionen, die keine medialen Grenzen kennen. So verfolgt sie ihre Projekte über längere Zeiträume hinweg, wobei sie zwischen Video, Inszenierung ihrer eigenen Person und Theater wechseln können. Die Verschiebung von Ort und Zeit, aber auch Themen rund ums Zusammen-

leben sowie zwischenmenschliche Beziehungen stehen dabei im Zentrum. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur ist der Überzeugung, dass ein Aufenthalt im Atelier Paris von Januar bis Juni 2014 den Wirkungsraum von Cecile Weibel vergrössern sowie neue Ansätze zu ihrer Arbeit rund um kultur- und geschlechterspezifische Merkmale liefern wird.

Cecile Weibel



geboren am 5. Mai 1984
in Olten
Heimatort: Altbüren
heute wohnhaft in Trimbach

Giulietta-Susanne Odermatt Theaterschaffende

Giulietta-Susanne Odermatt wurde 1957 in Solothurn geboren und ist in Langendorf aufgewachsen und zur Schule gegangen. An der Otto-Falkenberg-Schule in München und an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz liess sie sich zwischen 1975 und 1979 zur Schauspielerin ausbilden. Seither war sie an vielen Bühnen im deutschsprachigen Raum tätig; unter anderem am Düsseldorfer Schauspielhaus, am Schauspielhaus Graz, am Theater an der Effingerstrasse Bern und am Stadttheater Solothurn. Ausserdem realisierte Giulietta-Susanne Odermatt einige Lesungen und beteiligte sich an verschiedenen Projekten.

Nach ihrer Schauspielkarriere möchte sich Giulietta-Susanne Odermatt nun einem eigenen Projekt zuwenden. Die Protagonistin des geplanten, selbstgeschriebenen Monologs ist eine Frau in ihren Fünfzigern, eine Schauspielerin. Das Stück soll einen Akzent setzen angesichts des Mangels an Rollen für Frauen, dieses Alter, aber auch an Frauenrollen generell. Um sich ganz auf dieses Projekt einlassen zu können, benötigt Giulietta-Susanne Odermatt Distanz zu ihrem Alltag, welche mit einem Atelieraufenthalt gegeben wäre. Der Aufenthalt im Atelier Paris von Juli bis Dezember 2014 soll die Vision der Umsetzung eines eigenen Stückes ermöglichen.

Texte schreiben, das sei ihre grosse Passion, äussert sich Giulietta-Susanne Odermatt. Deshalb möchte sie ein Textexperiment anhand eines selbstgeschriebenen Monologs durchführen. «Abgeschminkt», so lautet der Arbeitstitel von Giulietta-Susanne Odermatts Projekt, erzählt die Geschichte einer Frau und ihrer Faszination fürs Theaterspielen. Ein Theaterabend in der Dorfbeiz ihrer Grossmutter setzte den Samen dieser Faszination: Der Männerchor führte ein Stück auf und die kleine Enkelin schlich sich in die Garderobe, wo sie Schminktisch, falsche Bärte, Lampen und Spiegel erblickte. Der Duft des Schminkschwämmchens sollte sie fortan auf ihrem Lebensweg begleiten. «Abgeschminkt» blickt auf

das Leben der Protagonistin zurück. Zeigt Stationen eines Lebens als Schauspielerin mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Misserfolgen. Einen Teil dieser Geschichte trägt Giulietta-Susanne Odermatt in sich: Seit 30 Jahren steht die Solothurnerin in Theatern des deutschsprachigen Raums auf der Bühne. Diese eigenen Erfahrungen möchte sie mit der fiktiven Protagonistin ihres Monologs verschmelzen lassen. Um die Geschichte auch zu Papier bringen zu können, sucht Giulietta-Susanne Odermatt Freiraum: Vom Alltag und von finanziellen Verpflichtungen, aber auch, damit sich die Geschichte entwickeln kann. Das will sich die Schauspielerin mit dem Atelieraufenthalt in Paris ermöglichen. (*gly*)

Giulietta-Susanne Odermatt



geboren am 15. Dezember 1957
in Solothurn
Heimatort: Dallenwil
heute wohnhaft in Solothurn